

Exklusiv Inklusiv – Der inklusive Podcast von Fiona Fiedler

Folge 15 mit Johannes Gasser, NEOS Vorarlberg

Fiona Fiedler:

Ich begrüße Sie heute herzlich zur 16. Folge meines Podcasts Exklusiv Inklusiv. Der Podcast dauert circa 30 Minuten und ist inklusiv aus dem Grund, weil er transkribiert wird, Gebärdensprach gedolmetscht wird, auf Video aufgezeichnet wird, so dass er wirklich für alle Menschen erlebbar ist. Gebärdensprachdolmetsch macht Delil Yilmaz für uns - vielen Dank dafür an dieser Stelle. Und wir haben heute wieder einen Online-Podcast mit meinem lieben Kollegen Johannes Gasser von den NEOS Vorarlberg und ich möchte dich herzlich begrüßen.

Johannes Gasser:

Herzlichen Dank für die Einladung! Ich freue mich dabei zu sein und ein bisschen über das Thema Inklusion mit dir heute sprechen zu dürfen.

Fiona Fiedler:

Das freut mich. Kannst du uns dich vorstellen, unseren Zuhörerinnen und Zuseherinnen? Wir kennen uns ja schon ein Stück weit und ein bisschen erzählen, was du tust und was deine Aufgaben sind.

Johannes Gasser:

Ja, sehr gerne. Ich bin seit 2019 Landtagsabgeordneter von NEOS Vorarlberg. Wir sind ein kleiner Landtag. Der Landtag hat 36 Mitglieder, drei davon sind von NEOS. Das heißt, wir dürfen zu dritt ganz viele Themen abdecken. Und ich habe auch die große Ehre, als Sozialsprecher den ganzen Themenbereich Inklusion abzudecken und dort auch den Themenbereich Inklusion begleiten zu dürfen. Mir macht das große Freude, weil ich in Vorarlberg eine sehr lebendige Szene haben und eine sehr lebendige Community in diesem Bereich, die sich immer sehr stark einbringen in politische Prozesse. Und ich bin da sehr guter Dinge, dass wir da auf einem guten Weg sind, Vorarlberg zu einer guten, inklusiven Region zu machen.

Ich bin nebenbei auch noch bei verschiedenen anderen Sachen natürlich mit dabei politisch, bin Mitglied des erweiterten Bundesvorstands von NEOS, bin Mitglied des Landesteams des Landesvorstands in Vorarlberg. Also Einiges zu tun und mache nebenbei sogar noch ein Doktorat in Volkswirtschaft. Aber das ist eher ein Langzeitprojekt.

Fiona Fiedler:

Neben der Politik durchaus herausfordernd, glaube ich.

Johannes Gasser:

Ja, genau.

Fiona Fiedler:

Sehr gut. Du bist schon relativ früh in der Politik gelandet. Was fasziniert dich daran? Was ist es, was es für dich besonders macht, politisch zu arbeiten?

Johannes Gasser:

Also du sprichst es richtig an, ich bin nicht erst politisch aktiv, seit ich seit 2019 im Landtag bin. Ich bin 2013 schon bei NEOS angedockt, dort als erster parlamentarischer Mitarbeiter vom Sozialsprecher Gerald Loacker. Ich habe das vier Jahre lang dann auch als Referent schlussendlich gemacht. Aber ich hatte vorher schon sehr viel politisch auch angeschaut, hab Politikwissenschaften und eben Volkswirtschaftslehre studiert und da ganz viele Praktika gemacht. Ich war in Washington, habe dort Erfahrungen im diplomatischen Bereich ein bisschen sammeln dürfen, auch schon davor im Nationalrat bei der Abgeordneten aus meiner Region quasi und da einiges mitbekommen. Und ich finde das Spannende an der Politik, Lösungen zu finden, wie das Leben für uns alle besser werden kann und wie wir die verschiedenen Interessen, die es ja doch gibt und oft konkurrierend sind, wie man da die besten gemeinsamen Lösungen herausuchen kann.

Aber auch vielleicht Menschen, deren Stimme nicht so laut gehört wird und die nicht die lautesten sind, trotzdem einen Platz dort finden können, und wir diese Ansichten bzw. auch die Interessen gut einbinden können. Das ist das Spannende auch in der Politik hier diese Komplexität doch zu versuchen, herunterzubrechen, einfache Lösungen vielleicht auch zu finden. Weil oft ist es so, dass ganz viel in Interessen dazu führen, dass es ganz kompliziert wirkt. Aber eigentlich sind da vielleicht manche Lösungen ganz einfach auch umzusetzen.

Fiona Fiedler:

Ja gut, du hast angesprochen, eine Stimme zu sein für die, die sie nicht so leicht erheben können. Jetzt vielleicht einmal zu Beginn die grundlegende Frage: Was ist Inklusion für dich? Was bedeutet das für dich persönlich und was ist was braucht eine inklusive Gesellschaft für dich?

Johannes Gasser:

Inklusion bedeutet für mich, dass jeder Mensch egal welchen Hintergrund er hat, egal ob es Einschränkungen gibt in der Entwicklung des Alltages, trotzdem die Möglichkeit hat, ein selbstbestimmtes Leben zu führen und vor allem auch eigenständig leben zu können, soweit es irgendwie möglich ist. Und Selbstbestimmung und Eigenständigkeit hängen aus meiner Sicht, aus meiner Perspektive, ganz stark zusammen. Denn wenn ich zumindest nicht alles eigenständig erledigen kann, dann muss ich zumindest selbstbestimmt gewisse

Themen, den Alltag bewältigen können. Und das ist für mich etwas ganz Wesentliches, was Inklusion auszeichnet. Ein zweiter Aspekt, das ist jetzt ein sehr individueller gewesen, was einem persönlich betrifft. Inklusion ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe und hat auch einen - aus meiner Sicht - gesellschaftlichen Wert, weil es einfach zeigt, wie man mit verschiedenen Arten zu leben und mit verschiedenen Lebensrealitäten umgeht.

Dass diese alle in einer Gesellschaft Platz haben können und auch Platz haben müssen. Weil es können nicht alle, es sind nicht alle Menschen gleich und das ist auch gut so und diese Vielfalt gehört ganz stark für mich mit der Inklusion zusammen. Weil nur eine vielfältige Gesellschaft kann auch eine inklusive Gesellschaft sein und auch umgekehrt. Und das ist ganz wichtig und das betrifft meines Erachtens, wenn wir über Inklusion sprechen, nicht nur, weil es immer sehr stark auf das Thema Menschen mit Beeinträchtigungen geht in ihrem Alltag, bei Inklusion geht es für mich auch um ganz viele andere Themen. Da geht es auch um die Themen der Migration, Menschen mit Migrationshintergrund.

Was mir auch, vor allem gerade auch in Vorarlberg wichtig ist, auch als Vertreter dieser Community ist beispielsweise das Thema, LGBTIQ, dass Menschen mit verschiedenen sexuellen Orientierungen bzw. einer nicht normalen oder heteronormativen sexuellen Identität, sage ich jetzt einmal, dass die genauso Platz in der Gesellschaft haben und dass deshalb fasse ich diesen Inklusionsbegriff auch meistens relativ weit. Da geht es dann auch weiter Richtung Pflege, ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben im Alter, wo dann auch schnell körperliche Einschränkungen dazukommen, Krankheiten, die einschränkend dazukommen. Aber wie gesagt, für mich ist dieser Inklusionsbegriff ein sehr, sehr weiter und das macht das Ganze auch spannend und weil es so ein vielfältiges Feld schlussendlich ist.

Fiona Fiedler:

Sehr schön. Ja du hast gerade dieses "Normal" angesprochen. Ich sage immer was ist normal? Weil eigentlich ist die Vielfalt das, was normal ist und das, was auch unsere Gesellschaft ausmacht. Da müssen wir immer ganz vorsichtig sein mit solchen Begriffen. Was normal ist. Und auch, dass jeder verschieden ist, ist ja auch in kleinen Gruppen. Gott sei Dank ist jeder verschieden. Also auch jetzt in einer Gruppe von Menschen mit Behinderung sind alle verschieden und man kann nicht alle über einen Kamm scheren, genauso wie in einer Seniorengruppe alle verschieden sind oder in einer Migrationsgruppe. Und das ist eben... ein normal, ist ja in dem Sinne gar nicht vorhanden.

Dementsprechend finde ich das ganz gut. Wir haben diesen Podcast ja auch aufgezogen, um ein Stück weit auf Menschen mit Behinderung aufmerksam zu machen und aufmerksam zu machen darauf, was für was für Barrieren vorherrschen. Aber ich möchte diesen Inklusion Begriff auch ein Stück weiter fassen und eben auch

in diese Richtung gehen, was Pflege/Gesundheit betrifft. Und den Podcast als solches trotzdem inklusiv zu machen, weil ich mir schon ein Stück weit überlegte, wie kann ich einen Podcast machen, wenn ihn dann vielleicht Menschen nicht hören können und darum auch dieser inklusive Aspekt dabei, aber wir sind natürlich für Inklusion im großen Stil und so wie es auch gemeint ist, so wie du das gerade schön beschrieben hast.

Dementsprechend bin ich ganz froh über unser Gespräch heute. Ich habe gesehen, ihr habt in Vorarlberg gerade ein umfangreiches Inklusions-Leitbild beschlossen? Kannst du uns das ein bisschen erklären und den Prozess dahinter ein bisschen beleuchten, wie das wie das zustande gekommen ist und was es, was es auch für Ziele hat?

Johannes Gasser:

Genau, sehr gerne! Das war jetzt tatsächlich in den letzten zwei Jahren etwas sehr stark Prägendes im Bereich der Inklusionspolitik im Land. Der ganze Prozess ist, wie gesagt, ein sehr langfristiger Prozess gewesen, wenn es auf nationaler Ebene quasi diese nationalen Aktionspläne gibt. War es uns im Land wichtig, dass wir ein Leitbild entwickeln, ein Leitbild, das uns vorgibt, in welche Richtung die Inklusionspolitik im Land gehen wollen und was die Grundsätze schlussendlich sind und die, die Leitplanken sozusagen festlegen. Und das kann man natürlich, wenn man das schnell machen will und einfach verwaltungsintern eine Grundlage haben will, kann man das einmal innerhalb vom Landhaus sage ich jetzt einmal in der zuständigen Abteilung machen, und das finde ich gut, dass man den Weg in Vorarlberg beschritten hat

Man redet nicht nur über Menschen mit Beeinträchtigungen, man bindet sie auch ein. Und ich glaube, das war etwas ganz Entscheidendes in diesem Prozess, das so aufgesetzt wird, dass wirklich betroffene Menschen zu Wort gekommen sind und sie ihre Anliegen, ihre Motivationen, aber auch ihre Probleme sehr gut darlegen konnten und dann aber auch schlussendlich konkrete Handlungsfelder sich ergeben haben, wenn ich es richtig im Kopf habe, neun verschiedene Handlungsfelder, die einerseits Menschen im Alltag mit Beeinträchtigungen in Vorarlberg betreffen und andererseits auch Themen, die auch wirklich politisch in Vorarlberg vorangetrieben werden können. Wir haben immer wieder dieses Problem, dass da die politischen Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern sehr unterschiedlich verteilt sind, große Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt

Und natürlich konzentriert sich das Leitbild in Vorarlberg auf die Themen, die wir auch in Vorarlberg angehen können. Der Prozess hat einiges an Zeit in Anspruch genommen und aber ich finde das Endprodukt tatsächlich sehr super, sehr gut. Es hat bei der Präsentation auch gezeigt, wenn ich mich so zurück erinnere, da waren wir als Inklusionssprecher und Sprecherinnen auch eingeladen, so viele zufriedene Gesichter aus der Community, weil sie ein Produkt gesehen haben, das sie in der Hand halten können, dass man zeigen kann und auf das sie auch stolz, stolz her

zeigen können, weil sie selber mitgearbeitet haben. Und das ist für mich in der politischen Arbeit vor allem mit Menschen gut, die oft das Gefühl haben, dass sie nicht so einfach Gehör verschaffen können, dass sie nicht im Zentrum der politischen Arbeit stehen.

Wenn sie dann das Gefühl haben, dass sie sich in politische Prozesse einbringen konnten, ein Endprodukt sehen und sehen, dass da wirklich etwas, was sie mit angestoßen haben, in die Umsetzung kommt, dann ist es für mich ein wahnsinnig schönes Gefühl und ein wahnsinnig erfüllender Teil auch die Politikerinnen und Politiker Seins, wenn man Menschen in eine Selbstwirksamkeit bringt. Und dieses Thema der Selbstwirksamkeit ist etwas, was ich das Gefühl habe, in der Politik immer ein bisschen zu kurz kommt. Man redet viel über andere Menschen, über bestimmte Personengruppen, man gibt Lösungen vor, wie das passieren soll, aber man denkt viel zu wenig oft daran, wie man diese Menschen selber in die Umsetzung bringen kann.

Das ist nicht etwas, das mir in anderen politischen Bereichen auch wichtig ist. Auch im Jugendbereich aber gerade bei diesem Leitbild im Inklusionsbereich, das wir in Vorarlberg entwickelt haben, ist es so schön sichtbar. Und das ist etwas, das wirklich eine tolle Qualität hat, dass wir hier auch parteiübergreifend, das ist ganz, ganz klar und ganz wichtig gewesen, dass wir uns parteiübergreifend auf den Weg bringen konnten.

Fiona Fiedler:

Sehr schön! Ja, diese, diese echte Partizipation hat schon etwas. Das vermisse ich hier im Bund bei diversen nationalen Aktionsplänen schon besonders. Gerade nach dem Motto: Nichts über uns, ohne uns. Das wird selten so ernst genommen, wie es eigentlich ernst genommen werden müsste. Und ja, eben dieses, dieses selbst wirksam werden und also nicht nur das Gefühl haben, sondern auch sehen, dass das, was man, was man zum Besten gibt, dann auch umgesetzt wird und wirklich auch ernst genommen wird ist glaube ich sehr erbaulich für die Menschen und wichtig auch. Also vor allem ist man ja auch ein Vertreter für die Menschen draußen, die einen gewählt haben.

Und wenn man das dann umsetzen kann und so schön verpacken kann, ist es, ist es natürlich ein großer Erfolg. Schön. Gratuliere.

Johannes Gasser:

Ja, wie gesagt, das war wirklich eine schöne Sache. Und wie du sagst, die Selbstwirksamkeit, die ist deshalb so wichtig, weil es gibt nichts Frustrierendes. Und ich glaube, dass gerade mit Menschen aus dieser Community, aus dem Inklusionsbereich, dass sehr oft erleben, dass man ihnen zwar ein Ohr schenkt und ihnen zuhört, aber schlussendlich relativ wenig dann auch sichtbar wird, wo das in die politischen Prozesse einbezogen worden sind. Weil niemand traut sich quasi im

Politischen, als politischer Verantwortlicher oder Verantwortliche diese Menschen kein Ohr zu schenken, zu sagen: Nein, ich habe jetzt keine Zeit und höre mir das nicht an oder ich gebe dir keinen Termin! Aber es schlussendlich dann wirklich in eine Umsetzung zu bringen, auf ein fertiges Papier, dass das auch konkrete Umsetzungsschritte hat, das konkrete Wirkungsziele verfolgen wird, ein konkretes Monitoring hat, da in die Umsetzung zu kommen

das passiert leider relativ selten und deshalb glaube ich, ist das eine ganz andere Qualität als das, wie du gesagt auf Bundesebene erleben, gerade wenn es um nationale Aktionspläne geht. Da werden natürlich die NGOs eingebunden. Das ist auch gut und wichtig. Aber eine groß angelegte Konsultation, sage ich jetzt mal, wie wir das bei uns gemacht haben, das gibt es leider nicht. Und da ist, wie gesagt, die Frustration dann vielleicht doch größer, als manche erwarten würden. Und gerade im Hinblick darauf, welches Bild die Politik in den letzten Monaten in Österreich und bei uns gerade in Vorarlberg abgibt, ist es wichtig, den Menschen Vertrauen zu geben und ihnen das Gefühl zu geben, nicht nur gehört zu werden, sondern auch selber Teil des politischen Prozesses sein zu können

Weil das Ganze dann natürlich eine andere Zufriedenheit auslöst und ich glaube gerade in demokratischen Prozessen ist es wichtig, dass nicht nur die "Normalos", sag ich jetzt mal, ein durchschnittliches Leben führen, sondern eben auch Menschen, die jetzt nicht unbedingt im politischen Zentrum stehen, nicht nur teilnehmen, sondern auch teilhaben können am politischen Prozess.

Fiona Fiedler:

Es ist also auch ganz wichtig, weil dieses Nachbessern ja immer ein Thema ist, das dann natürlich auch kostenintensiver ist und aufwändiger ist, als wenn man es gleich von vornherein mitdenkt. Und wenn das natürlich großartig funktioniert, dann ist es umso besser, weil man sich natürlich viel spart und aber zu einem besseren Ergebnis komm in Summe. Hat es während dieses Prozesses auch Herausforderungen gegeben, die, mit denen man vielleicht gar nicht gerechnet hätte. Von Anfang an oder weil es auch gut reibungslos ist, hat das reibungslos funktioniert?

Johannes Gasser:

Also es hat nachträglich dann schon in gewisser Weise inhaltliche Themen gegeben, die aus Sicht von einigen nicht ausreichend berücksichtigt worden sind. Und ich kann das durchaus nachvollziehen. Beispielsweise das Thema Wohnen, das jedoch auch mit den Landeskompetenzen liegt, wenn man beispielsweise über Gesetze denkt, wenn man beispielsweise an die Wohnbauförderung auch im inklusiven Bereich denkt. Dann sind das schon Themen, die eigentlich einen stärkeren Fokus gehabt haben sollten, die stärker eingebunden werden sollten. Wir haben da jetzt noch auch nachgeschärft in den Diskussionen mit der zuständigen Landesrätin, dass wir da, dass das schon wichtig ist. Und ich glaube, dass man da diese Kritik, die dann nachträglich gekommen ist, durchaus auch gehört hat.

Wenn es natürlich immer schwierig ist, sozusagen alles hineinzupacken und auch sehr konkret zu sein, weil es dann natürlich ein sehr umfangreiches Dokument werden kann. Das Thema Wohnen ist doch für den Alltag ein sehr entscheidender. Und natürlich gibt es auch andere Themen, wo wir uns im Land endlich Lösungen erwarten würden, die aber von der Bundesebene schlussendlich abhängig sind. Wenn ich an das leidige Thema Lohn statt Taschengeld denke wir haben da immer noch keine Ergebnisse da und es ist schon so, wenn man die die Landschaft sag ich jetzt einmal, die Betreuungslandschaft, aber auch die Beschäftigungslandschaft 2., 3. Arbeitsmarkt anschaut, die brauchen diese Erkenntnisse und diese Sicherheit.

Was passiert jetzt da in den kommenden Jahren in diesem Themenbereich, damit Sie einfach Ihre Angebote und Ihre Leistungen auch entsprechend anpassen können und damit wir auch im ersten Arbeitsmarkt vielleicht auch die entsprechenden Vorkehrungen treffen können, dort eben auch mit der Wirtschaft gute Lösungen finden können, wie wir diesen Übergang besser gestalten können. Das sind Themen, die natürlich dann nicht entsprechend berücksichtigt werden können, im lokalen oder regionalen Aktionsplan einem doch sehr viele Themen von der Bundesebene abhängig sind. Aber da, wie gesagt einfach auf die Ergebnisse. Aber da geht es dir nicht anders, dass du genauso auf die Ergebnisse wartest, wann endlich mit diesem Thema Taschengeld abgefahren wird und da wirklich ernsthafte Anstellungsverhältnis entstehen können und wir da wirklich in eine gute Inklusion am Arbeitsmarkt kommen können.

Fiona Fiedler:

Ja, ich bezweifle leider immer mehr, dass da ein tatsächlicher Wille auch da ist von Bundesseite das zu richten, weil es wird immer nur drüber gesprochen und es ist ja auch im Regierungsprogramm findet das ganze zwei Zeilen, glaube ich, Platz dieses Lohn statt Taschengeld. Also mehr ist es nicht. Und dementsprechend ja, ich gebe trotzdem nicht auf und bohre immer wieder weiter nach und versuche da anzustoßen. Aber man wird sehen, wann es endlich zur Umsetzung kommt, weil

Johannes Gasser:

Ja ich tu bei Internetsitzungen, also bei Sitzungen, der Inklusionssprecher, wir haben da regelmäßigen einen Austausch, auch immer wieder bei diesen Themen nachbohren einfach nur um zu zeigen und auch immer wieder in Erinnerung zu rufen: Wir brauchen da Lösungen! Es ist wichtig und daher wird vielleicht auch die eine oder andere Person, die dann Möglichkeiten und Kontakt zum Sozialminister hat, der Vorarlberger ist seit Neustem, da auch entsprechende Dinge anzustoßen

Fiona Fiedler:

Ja, wie ich. Ich war ja Lehrerin vorher. Diese Dinge immer wieder zu wiederholen und immer wieder aufs Tapet zu bringen, bin ich ja gewohnt. Dementsprechend werde ich das einfach fortführen und lästig sein und. Ja, keine Ruhe geben, bis sich da was

tut. Du hast vorher schon gesagt selbstbestimmtes Leben, eigenständiges Leben, wichtig für Teilhabe in einer inklusiven Gesellschaft. Du setzt in deiner Arbeit auch einen starken Fokus auf die Anliegen der Senioren. Kannst du da etwas dazu erzählen? Wo? Wo liegt da dein Schwerpunkt genau?

Johannes Gasser:

Ja, sehr gerne. Wir wissen, die Alterung der Gesellschaft ist wahrscheinlich eine der größten Herausforderungen, die wir in Österreich haben. Wir wissen, die Menschen werden immer älter. Aber natürlich kommen da natürlich auch Folgen dazu, wie gesundheitliche Einschränkungen, wie die Notwendigkeit, dass man auf Pflege und Betreuung schlussendlich angewiesen ist. Und da haben wir einfach eine riesige Herausforderung, die wir, ohne präventiv eigentlich unterwegs zu sein, wahrscheinlich nicht bewältigen können. Und genau dieses Thema mit der präventiven Herangehensweise kommt in Österreich nicht nur grundsätzlich im Gesundheitssystem zu kurz. Das kommt aus meiner Sicht gerade in der Pflege viel zu kurz, wenn es darum geht, dass wir Menschen, die älter werden, dabei begleiten, dass sie so lange wie möglich und so selbstbestimmt wie möglich eigenständig in den eigenen vier Wänden

Leben können, ohne dass sie auf große Betreuung, auf große Pflegeleistungen und Unterstützung angewiesen sind, sondern einfach das Leben selbst in der Hand haben können. Für mich hat das sehr viel mit Inklusion zu tun, weil es wie gesagt um Selbstbestimmung und Eigenständigkeit geht. Und ich habe da einige interessante Gespräche in den letzten Monaten, seit ich eben für den Sozialbereich zuständig bin führen können und erkenne einfach ein riesiges Potenzial, das wir da haben. Wenn es darum geht, genau den Menschen Angebote zu machen, diese unterstützen, genau dieses selbstbestimmte Leben führen zu können. Da geht's um ganz, ganz, ganz banale Sachen, dass wir einfach beim Pensionsantritt darauf schauen, dass die Menschen nicht in ein Loch fallen, sondern genau wissen, welche Angebote gibt es, die mir, die mich unterstützen, trotzdem nach einem vitalen und aktiven Lebensstil zu haben?

Und es geht um ganz banale Sachen und da gibt es super tolle Beispiele, die aber einfach mal systematisch aufbereitet werden sollten, wo wir aber keine Strategie brauchen, wie wir diese Angebote auch an die Menschen bringen. Da geht es darum, um regelmäßige Bewegung und da geht's da -..... Kognitive Herausforderungen auch weiterhin im Alltag zu haben. Einfach ein Gehirnjogging, diese Möglichkeiten gut zu nutzen. Und dass man einfach auf diese präventiven Möglichkeiten im Gesundheitssystem viel besser nutzt und die Menschen entsprechend einbezieht. Ich habe da einige Anläufe genommen, beispielsweise wenn es um das Thema Demenz Prävention geht. Wir wissen, dass Demenz nicht im Gesundheitsbereich, sondern vor allem auch in der Pflege eine der größten Herausforderungen für Menschen mit Demenz Erkrankungen, wenn sich das Ding stark und schnell weiterentwickelt.

Eine riesige Herausforderung in den Pflegeheimen sind, aber auch im ambulanten Bereich, wenn es um die ambulante Pflege daheim geht. Und da gibt es einfach tolle Ansätze. Ich habe da mit einem steirischen Neurologen ein längeres Gespräch geführt, der einfach App-basierte Lösungen entwickelt. Erstens, um demenzielle Erkrankungen sehr viel schneller und viel früher zu erkennen. Und aus unserer Sicht sollte so ein Screening der Demenz Screening sozusagen eigentlich Teil einer jeden Vorsorgeuntersuchung ab 50 sein, damit einfach genug Platz für dieses geriatrische Assessment ist, damit man einfach den Menschen auch frühzeitig Angebote schaffen kann, dass man auch präventiver da tätig sein kann. Aber auf der zweiten Seite, dass auch das Umfeld sich besser darauf einstellen kann.

Und dass man dort mit den Familien, mit dem ganzen Umfeld ein inklusives Umfeld schaffen kann, damit einfach ein gutes Leben auch weiterhin möglich ist und da eben erstens das Umfeld bereitstellen kann, aber zweitens auch, das sagt der präventive Ansatz, eine Krankheit möglichst gut verzögern kann. Da noch so gut wie möglich auch intervenieren kann. Das sind schon Sachen die glaube ich ganz wichtig sind. Bei uns ist es jetzt im Land so, dass aufgrund meines Zugs - das traue ich mich jetzt so zu sagen - zumindest das Thema der Begleitung des Umfelds und der Familien viel besser in der nächsten Zeit aufgezeigt wird. Das heißt, es wird für Menschen, bei denen eine Demenz, Demenzerkrankung oder eine Entwicklung in Richtung einer Demenzerkrankung festgestellt worden ist, das Umfeld viel besser begleitet wird

Aber es gibt natürlich auch ganz andere Sachen. Bei uns im Dorf, ich bin ja auch Gemeindevertreter. Bei mir in der Gemeinde gibt es beispielsweise schon ein tolles Programm, das junge, eher junge und ältere Menschen einbezieht und dort regelmäßig quasi Kurse anbietet. Die älteren Menschen bei uns im Dorf sagen dazu, sie gehen jetzt wieder in die Schule, weil bei uns gibt es einmal in der Woche, wo es erstens um Mobilisierungsübungen geht, wo es um Gleichgewichtsübungen geht, andererseits auch um das Angesprochene Gehirn Jogging, dass man auch einfach im Kopf und kognitiv fit bleibt und angeregt bleibt, bis hin zu Themen, die etwas auslösen können.

Und wenn es dann konkret um das Thema Inklusion geht. Ich glaube auch, dass eine der größten Themen der Zukunft sein wird: das Thema Einsamkeit. Vor allem das Thema Einsamkeit im Alter. Und genau dort kommen wir dann wieder zum Kern dieser inklusiven Gesellschaft. Weil wenn Gesellschaft uns... Räume, öffentliche Räume und Institutionen, die nicht inklusiv sind, führen meines Erachtens, das ist eigentlich ganz klar, zu Einsamkeit für Menschen, die sich da nicht willkommen fühlen, zurückziehen aus der Gesellschaft. Und das hat natürlich auch entsprechende gesellschaftliche und vor allem auch gesundheitliche Folgen. Einsamkeit ist ein riesiges Thema, wenn es auch um Erkrankungen geht, wenn es um Demenzerkrankungen und psychische Erkrankungen geht.

Und das ist ein riesiges Thema. Und da gibt es so viel Potenzial, gerade dass in den Gemeinden und in den Kommunen, wenn ich daran denke, dass man einfach dieses Thema im öffentlichen Raum viel mehr mitdenken muss, auch das Thema: Wie kann ich ältere Menschen besser in die Gesellschaft integrieren? Und auch dieser Austausch zwischen älteren und jüngeren Menschen im öffentlichen Raum, in der Gesellschaft, besser vorantreiben und noch besser unterstützen. Da gibt es, wie gesagt, ganz viel Potenzial und da arbeiten wir dran. Mein Vorschlag wäre, dass wir im Land vorher dagegen einen Aktionsplan oder eine Strategie entwickeln, wie wir genau diese verschiedenen Angebote, die es vielleicht schon gibt, einfach darstellen können und zeigen können

Best Practice Beispiele hervorheben können, um auch konkrete Schritte vorantreiben können, damit einfach flächendeckend solche Angebote da sind. Und nicht nur die Angebote bereitzustellen, sondern auch zu überlegen Wie können wir die älteren Menschen auch zu diesen Angeboten bringen?

Fiona Fiedler:

Sehr gut. Da gibt es, da gibt es ja ein paar gute Beispiele, schon so wie du gesagt hast.

Zum Beispiel in Schulen. Also wir haben das mit unserer, mit unserer Volksschule damals gemacht, dass da eben ältere Menschen, die schon in Pension sind, in die Schule kommen und den Kindern vorlesen. Und du hast dann die Vorlese Omas und Opas, die einfach ihre Pension eigentlich alleine zu Hause verbringen und dann wirklich wieder, wenn sie auch Enkellos sind, trotzdem mit Kindern arbeiten können und Kindern eine Freude machen, weil sie halt irgendwas Cooles erzählen oder Geschichte vorlesen. Umgekehrt gibt es aber auch Aktionen, wo Schulen in die Altersheime gehen und dort mit ihnen mit den Seniorinnen und Senioren kochen gemeinsam oder backen oder basteln oder was auch immer tun

Also da gibt es ja gibt es ja wirklich gute nette Sachen, einfach um auch diese Alters Brücke zu schlagen und zu sagen okay, auch wenn man vielleicht - gibt ja viele Kinder, die keine Großeltern mehr haben, die aber dankbar sind - wenn sie, wenn sie da von den Älteren um Rat und Tat kräftig unterstützt werden. Also ja.

Johannes Gasser:

Und heute Nachmittag ist die nächste Sitzung zu einem Projekt, das wir bei uns in der Gemeinde angestoßen haben. Ich darf dort Vorsitzender im Sozialausschuss sein das heißt dieses Thema auch federführend vorantreiben und wir sind da gerade dabei eine Nachbarschaftshilfe bzw. eine Senioren Börse nennen wir's oder freiwilligen Drehscheibe aufzubauen. Wo einfach ältere Menschen, die schon in Pension sind, aber trotzdem sagen: Ich bin super beieinander, ich kann etwas beitragen und will

etwas beitragen und da einfach kleine Unterstützungsleistungen, wenn es darum geht, vielleicht einmal jemand, der nicht mobil ist weil Unfall, krankheitsbedingt, was auch immer. Andere ältere Menschen einfach dabei unterstützt, den Alltag sehr niederschwellig auch mit bewältigen zu können.

Auch kleinere handwerkliche Tätigkeiten. Wenn einfach eine ältere Frau, die alleine lebt, nicht auf eine Leiter steigen will, um eine Glühbirne auszuwechseln, da einfach darauf zurückgreifen kann. Und ich glaube, dass das die Leute näher zusammenbringt, aber auch auf gesellschaftliche Veränderungen sehr stark Rücksicht nimmt. Weil wir erleben das auch bei uns im ländlichen Raum jetzt immer mehr, dass natürlich die Kinder weggezogen sind, selber berufstätig sind und es dann einfach diese, diese Unterstützung, Struktur, diese innerfamiliäre Unterstützung Struktur nicht mehr da ist. Und das ist meines Erachtens nicht unbedingt etwas Schlechtes, dass es da die, die sage ich jetzt mal, die Kinder, mobil sind, dass sie selber arbeiten

Aber da müssen halt schauen, welche anderen Möglichkeiten gibt es. Und das ist, glaube ich, etwas, wo wir als Gesellschaft näher zusammenrücken können und nicht nur die gesamte betreuende pflegerische Tätigkeit auf die Familie abwälzen können. Weil das ist meines Erachtens schon ein Thema im österreichischen Sozialstaat, der immer auf diese innerfamiliäre Betreuungstätigkeiten bei den Kindern, aber auch bei den bei den älteren Menschen und natürlich auch im Inklusionsbereich zurückgegriffen hat. Und dass wir da andere Strukturen schaffen können, die schlussendlich allen ein bisschen ein freieres, selbstbestimmtes Leben bringen können.

Fiona Fiedler:

Ist glaube ich ein guter Zeitpunkt für einen Top-Flop. Nachdem du Inklusion ja auch weiterdenkst. Gibt es einen Satz, den du, den du in Bezug auf Inklusion nicht mehr hören kannst? Oder ein Wort?

Johannes Gasser:

Ich finde es immer schräg und wenn Leute sagen, mich betrifft das nicht. Also nicht, weil sie dann sagen, es betrifft mich nicht, ich kann damit nichts anfangen, sondern dass sie sagen: Ich bin da irgendwie, ich bin nicht davon betroffen. Und ich finde das immer ein bisschen schräg, wenn ich lese, vor allem, wenn man die ganze Palette von Inklusion anschaut, jeder irgendwann in seinem Leben das Thema haben wird, das für ihn oder für sie Inklusion ein wichtiges Thema sein kann. Ich glaube, das ist etwas, was mich am Ehesten irritiert, nicht unbedingt stört oder zumindest irritiert, weil ich denke mir dann die Selbstreflexion dann appellieren muss.

Denke mal drüber nach: Ist es tatsächlich so, dass dich Inklusion nicht betrifft oder dass das Thema für dich nicht relevant ist?

Fiona Fiedler:

Guter Punkt, guter Punkt. Also gerade wenn man, wenn man Inklusion auch ist, so wie du, ein Stück weit in das Seniorenalter hinein hebt. Alt werden wir hoffentlich alle. Und ja, ich bringe immer, immer wieder ein Beispiel, wenn ich jetzt. Also man kennt ja viele Leute, die jetzt Behinderungen haben, durch einen Autounfall oder durch plötzliche Krankheit, durch eine Viruserkrankung, chronische Krankheit haben etc. einfach eingeschränkt sind in ihrem Alltag. Dann möchte ich trotzdem so weitermachen können wie bisher. Und also natürlich, gewisse Einschränkungen wirst du haben, aber es soll trotzdem das alltägliche Leben so weiter funktionieren, wie du es gewohnt bist.

Und damit du wirklich schauen kannst okay, es geht voran, es geht trotzdem weiter. Das Leben hört jetzt nicht auf. Schlagartig. Sondern man muss das Beste draus machen. Und dass wenn das unterstützt, wird von der Gesellschaft ist es natürlich umso besser. Deswegen betrifft es uns immer alle. Ganz wichtig darauf aufmerksam zu machen.

Johannes Gasser:

Es kann jeden auch schlagartig treffen, dass einem das plötzlich doch wichtig ist und dass man doch eine gewisse Betroffenheit hat und das immer ein bisschen in Erinnerung zu rufen, wie du gerade gesagt hast. Eine chronische Erkrankung kann immer auftauchen, ein Unfall kann immer plötzlich passieren. Leider. Das ist die Gefahr des Lebens, sage ich jetzt einmal. Aber genau deshalb ist es wichtig, die Sensibilisierung zu haben und die Menschen zu erreichen, wenn sie selber noch nicht betroffen sind. Trotzdem zu zeigen Es könnte auch ein Anliegen von mir sein. Vielleicht wäre es nicht schlecht, dass du dir auch darüber Gedanken machst, wie wir eine inklusive Gesellschaft sein können.

Fiona Fiedler:

Ja, vor allem muss es einen nicht selber treffen, dass man vielleicht sich auch um andere kümmert und dann schaut es denen auch gut geht. Also das wäre immer so der erste Ansatz, wo ich sag, das wäre schön, wenn jeder einfach umsichtiger ist und nicht nur an sich denkt in seinem, in seinem stillen Kämmerlein. Gut, wie glaubst du, kann man, kann man diese, diese Sensibilisierung der Gesellschaft tatsächlich schaffen? Was müsste man für Schritte setzen, damit wir wirklich die Menschen aufrütteln und sagen Hey, wir tun was gemeinsam, wir tun was gemeinsam für eine bessere Gesellschaft? Wie kann das funktionieren? Was wären deine ersten Schritte?

Johannes Gasser:

Ich glaube, das Thema Sichtbarkeit ist einfach ein ganz, ganz essenzielles Thema und Konfrontation. Aber nicht im negativen Sinne, sondern Konfrontation im Sinne von Sichtbarkeit eben zu schaffen. Nur wenn Menschen, die eben sagen: Ich habe damit nichts zu tun, mich betrifft es nicht, Kontakt zu Menschen haben, denen das Thema wichtig ist, und die davon, die von einer gut funktionierenden Inklusion

betroffen sind, und denen für ihre Lebensgestaltung, das wesentlich ist, dann kann man, glaube ich, einiges auch erreichen und auch bei den Menschen wachrütteln. Wie man das konkret erreichen kann, ist natürlich immer eine entsprechende Frage, die ich jetzt auch nicht so einfach beantworten kann.

Ich glaube, ein wesentlicher Schritt wäre, diese tägliche Konfrontation zu bekommen oder diese tägliche Auseinandersetzung zu bekommen, ist, wenn wir es schaffen, Menschen mit Behinderungen besser in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren, weil dann wissen wir einfach und sehen es ganz einfach in unserer täglichen Arbeiten, was es bedeutet, wenn man eine gewisse Einschränkung hat, wenn Menschen, wenn es da Probleme geben könnte in der Alltagsbewältigung und dann dieses Bewusstsein einfach viel stärker ankommt. Und das sehen wir auch ganz genau im Bereich Bildung. Wenn wir eine inklusive Bildung haben, wenn wir nicht nur inklusive Schulen haben, sondern auch in inklusive Kindergärten, dann ist es für junge Menschen, die dann irgendwann auch junge Erwachsene sind, etwas vollkommen Normales, dass

Diese Menschen, wie man mit ihnen umgeht, was für Rahmenbedingungen sie brauchen und wie man ihnen ein gutes Umfeld auch schaffen kann, damit sie auch selber ein gutes Leben führen können. Ich glaube, dass da das Bildungssystem doch ein ganz essentielle Rolle spielen kann. Und da geht es nicht darum, wie in anderen Bereichen, fordert man immer neue Fächer oder keine Ahnung was, sondern das passiert einfach ganz normal im Alltag, ohne dass man da groß am Lehrplan irgendwas ändern muss. Was es natürlich braucht, sind die die Räumlichkeiten, die pädagogischen Voraussetzungen in den Kindergärten, in Kinderbetreuungseinrichtungen und in den Schulen.

Johannes Gasser:

Aber ich glaube, da kann man langfristig wirklich das Größte erreichen.

Fiona Fiedler:

Da bin ich ganz deiner Meinung. Auch Kindergärten in den Kindergärten beginnen, weil es einfach die 1. soziale Einrichtung für die Kinder ist, außerhalb der Familie und außerhalb des geschützten Umfeldes. Weil wir dort auch auf Individuen stoßen die, die unvoreingenommen sind, die keine Vorurteile haben, die einfach noch unverbraucht sind und einfach sich gegenüber so nehmen, wie es wie es kommt und wie es ist. Und ja, wäre ganz wichtig, hier an anzudocken und da zu starten und auch wirklich alles, was an finanziellen Mitteln nötig ist, da auch hineinzuinvestieren, weil es einfach eine langfristige Investition in die Zukunft auch ist.

Also sowohl gesellschaftlich als auch alles andere, also auch wirtschaftlich gesehen, haben wir da nur Vorteile, wenn man da investiert. Wäre eine gute Aktie die Bildung.

Johannes Gasser:

Genau. Also in Vorarlberg wird gerade über ein neues Kinder-, Bildungs- und Betreuungsgesetz verhandelt, wo es vor allem die Kleinkindbetreuung geht aber natürlich auch um die Schülerbetreuung. Und ein ganz großes Thema ist dort auch das Thema Inklusion. Wenn wir schon bis jetzt in Vorarlberg immer wieder erleben, dass vor allem Kinder mit Inklusionsbedarf, Kinder mit Beeinträchtigungen in einer gewissen Weise mit ihren Familien in einer gewissen Weise von den Entscheidungen der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister abhängig sind ob Inklusion in den Kinderbetreuungseinrichtungen funktioniert oder nicht, weil natürlich die Gemeinden sehr oft die Betreiber von Kinderbetreuungseinrichtungen und Kindergärten sind.

Und dort natürlich auch dann der personelle Mehrbedarf, der entsteht, wenn Kinder mit Inklusionsbedarf sind, dort schlägt der finanzielle Bedarf, der pädagogische und personelle Mehrbedarf auf. Und aus unserer Sicht darf es einfach nicht sein, dass hier Kindern mit diesem zusätzlichen Förderbedarf nicht entsprechend Unterstützung bekommen und das von Gemeinden verwehrt werden kann. Das ist in manchen Situationen tatsächlich schwierig ist, wenn es gerade um gesundheitliche Themen geht in der Inklusion - das ist vollkommen klar. Aber auch dort muss klar sein, dass die Interessen des Kindes nicht unbedingt der Eltern, sondern tatsächlich des Kindes auf inklusives Aufwachsen, auf gesellschaftliche Teilhabe, auf den Zugang zu Bildungseinrichtungen und zu Bildungsleistungen das muss einmal im Zentrum stehen.

Darf es in Zukunft nicht mehr passieren, dass irgendwie die Gemeinden, denen dann auch oft oder auch manchmal, dieses Knowhow und das Soziale das Pädagogische Knowhow fehlt, über die Köpfe der Kinder hinweg entscheiden können. Das ist mir ein ganz wichtiges Anliegen. Dass es im neuen Gesetz ganz konkret berücksichtigt wird, dass die Kinder auch die Kindergärten besuchen können die in ihrem Lebensumfeld, in ihrem späteren Lebensumfeld wahrscheinlich sein werden, weil sie einfach in der Gesellschaft gut integriert aufwachsen können. Weil es heißt es so schön, es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen. Ich glaube, dass genau bei Kindern mit Inklusionsbedarf, da ganz starke Strukturen notwendig sind, um das großzuziehen, einfach um dort auch ein sicheres und behütetes Aufwachsen zu ermöglichen und da Inklusion wirklich im Vordergrund stellen zu können.

Fiona Fiedler:

Ich bin ganz deiner Meinung. Wunderbar. Gut, zeitlich sind wir schon fast am Ende. Gibt es noch etwas, was du, was du unbedingt loswerden möchtest? Was du unbedingt in die Welt hinausschicken möchtest?

Johannes Gasser:

Ja, ich habe eben mal so ein bisschen zusammengefasst das ganze Inklusion ist vielleicht an mehreren Orten zu finden und ein breiteres Thema, dass manche vielleicht denken würden und dass es jeden von uns selber betreffen kann. Und wie

du auch so schön gesagt hast, dass es nicht nur die auf die eigene Betroffenheit ankommt, sondern einfach auch dieses Rücksicht nehmen. Auf die Bedürfnisse von anderen Menschen. Weil wenn wir eine inklusive Gesellschaft sind, dann haben glaube ich alle etwas davon. Nicht nur, wenn man selbst betroffen ist, sondern auch, wenn man Menschen etwas geben kann. Wenn sie sich als Teil der Gesellschaft fühlen, als gut integriert in eine Gesellschaft.

Und ich glaube, das ist ganz wichtig. Und ich bin froh, dass du da auch mit deiner Arbeit auf Bundesebene im Nationalrat, der immer wieder genau auf diese Themen auch schaut, auch sehr oft und sehr gut den Finger in die Wunden legst. Denn ich glaube, das ist ganz, ganz dringend notwendig, damit das Thema immer wieder am Köcheln bleibt und die politisch Verantwortlichen der Bundesregierung da die entsprechenden Schritte machen. Weil wenn darüber niemand im Nationalrat spricht und das Thema immer wieder aufs Tableau bringt, dann fehlt einfach in gewisser Weise der Druck. Die NGOs machen da auch sehr viel. Aber ich glaube, je mehr das machen, umso wichtiger und besser ist es für das Thema, da wirklich etwas erreichen zu können.

Fiona Fiedler:

Danke schön. Ja, wir werden. Wir werden laut bleiben. Und wir werden lästig bleiben. Das ist die Idee. Gut. Zum Abschluss habe ich in meinen Wordrap. Das möchte ich auch mit dir tun. Ich habe einfach Sätze vorbereitet, wo ich dich bitten würde, die zu vervollständigen. Meine freien Tage verbringe ich am liebsten:

Johannes Gasser:

In den Bergen.

Fiona Fiedler:

Grünes oder oranges Twinni?

Johannes Gasser:

Oranges, bitte.

Fiona Fiedler:

Für diese Eigenschaft werde ich von anderen sehr geschätzt:

Johannes Gasser:

Ich glaube, ich kann Sachen sehr gut auf den Punkt bringen, wenn es notwendig ist und damit auch Diskussionen, wenn es ein bisschen diffus ist und die Meinungen vielleicht ein bisschen auseinandergehen. Trotzdem versuche ich, einen Common Ground sozusagen zu finden und herauszuarbeiten, wie man dann doch weiterarbeiten kann. Also ich würde sagen sehr lösungsorientiertes Arbeiten.

Fiona Fiedler:

Der schönste Ort in Vorarlberg ist:

Johannes Gasser:

Auf meinem Hausberg - auf der Kanisfluh. Gerade wenn im Sommer die Sonne über dem Bodensee untergeht. Es ist eine sehr beeindruckende Atmosphäre.

Fiona Fiedler:

Zum Lachen bringt mich:

Johannes Gasser:

Alltags -Komik und oft ich mich auch selbst mit Sachen die mir passieren.

Fiona Fiedler:

So alt möchte ich noch einmal sein:

Johannes Gasser:

Ähm 21.

Fiona Fiedler:

Warum?

Johannes Gasser:

Das war quasi letztes Semester vom Studium bevor ich angefangen habe zu arbeiten und da hab ich mich sehr gut gehen lassen.

Fiona Fiedler:

Stadt oder Land.

Johannes Gasser:

Ich bin ein klarer, klarer Landmensch.

Fiona Fiedler:

Ich kann nicht verstehen, dass

Johannes Gasser:

Wir über manche Themen im Jahr 2022 noch immer diskutieren müssen, weil die Gesellschaft in vielen Bereichen viel weiter ist, als es die Politik leider oft ist

Fiona Fiedler:

Ein guter Tag beginnt für mich mit:

Johannes Gasser:

Einem Cappuccino.

Fiona Fiedler:

Von einer Fee wünsche ich mir:

Johannes Gasser:

Dass ich nicht immer acht Stunden brauche, um ausgeschlafen zu sein.

Fiona Fiedler:

Es war sehr gut, sehr gut, sehr gut. Lieber Hansi, vielen Dank für dieses, für dieses tolle Gespräch. Ich nehme sehr viel davon mit und ich hoffe, dass wir uns bald wieder einmal in Echt sehen.

Johannes Gasser:

Ja, vielen herzlichen Dank für die Einladung, für das tolle Gespräch, da ein paar Geschichten aus Vorarlberg erzählen zu können. Ich glaube, dieser Austausch, ein Blick in die Bundesländer ist immer ganz wichtig. Was auch dort im Inklusionsbereich passiert und ich hoffe, dass wir uns auch bald wieder einmal sehen. Die zehn Jahre Geburtstagsfeier von NEOS muss ich leider auslassen, weil ich so viele Verpflichtungen in Vorarlberg haben. Aber es ergibt sich sicher die ein oder andere nächste Gelegenheit und dann können wir auch wieder über unsere Themen gemeinsam diskutieren und gemeinsame Initiativen starten können. Würde mich freuen.

Fiona Fiedler:

Ich mich auch. Vielleicht komme ich ja nach Vorarlberg und schaue mir den Hausberg an.

Johannes Gasser:

Wunderbar. Sehr gerne.

Fiona Fiedler:

Spitze. Danke vielmals.